

„Ägyptens Wandel braucht 20 Jahre“

2003 bekam Ibrahim Abouleish den Alternativen Nobelpreis für die Initiative Sekem in der Wüste Ägyptens. Sein Sohn Helmy Abouleish leitet das Projekt heute.

WirtschaftsBlatt: Herr Abouleish, Ihre Entwicklungsinitiative und das soziale Unternehmen Sekem wurden von Ihrem Vater vor gut 36 Jahren mitten in der Wüste von Ägypten gegründet. Heute arbeiten hier 2000 Menschen. Wie haben sich die Unruhen der vergangenen Jahre auf Ihre Arbeit ausgewirkt?

Helmy Abouleish: Zunächst möchte ich sagen, dass wir seit 36 Jahren auf den Arabischen Frühling hingearbeitet haben. Die Revolution, die jetzt plötzlich sichtbar wurde, an die glauben wir, seitdem wir hier angefangen haben. Aber auch wir spüren die wirtschaftlichen Folgen der Unruhen. Unser Umsatz ist eingebrochen, das erste Mal in unserer Geschichte haben wir 2011 weniger Umsatz gemacht. Der Sturz von Mohammed Mursi vergangenes Jahr hat uns zeitweise sogar 40 Prozent gekostet. Sind wir vorher jedes Jahr mit 20 Prozent gewachsen, sind es jetzt weniger als zehn Prozent.

Wie sieht es mit dem Rest der ägyptischen Wirtschaft aus?

Wir sind in einem Zweig tätig, der am wenigsten von der Revolution betroffen war. Die Leute müssen ja immer noch essen. Das hat die Landwirtschaft, die Lebensmittelproduktion, die Pharmazie geschützt. Aber bei Textilien, da hat es uns auch erwischt. Zum Glück exportieren wir hier noch immer relativ viel. Das hat den Einbruch abgefedert. In anderen Zweigen wie im Tourismus gab es dagegen Einbußen von 80, 90 Prozent. Die Industrie, das Baugewerbe sind eingebrochen.

Wie sah es mit der Finanzierung Ihrer Projekte aus?

In den vergangenen zwei Jahren gab es keine normale Bank, die in Ägypten irgendetwas finanziert hat. Die haben gesagt, hier ist Revolution, hier halten wir uns raus. Zum Glück hat keine Bank aufgehört, uns zu finanzieren. Aber sie haben ihre Kreditlimits nicht erhöht. Und wenn man wächst wie wir, kräftig wächst, da hat man kein Geld übrig. Man braucht mehr, wenn man gerade in die Landwirtschaft investiert, auch langfristig, dann kann das nicht einfach so aufhören.

Was hat Ihnen geholfen, damit fertig zu werden?

Als wir hier angefangen haben in der Wüste eine biologisch-dynamische oder organische Landwirtschaft aufzubauen, da hatten wir gar keine Finanzierung von au-



Die Ägypter haben sich von der Revolution zu viel erwartet, sagt der Sozialunternehmer Helmy Abouleish

ßen. Mein Vater war zuvor Forschungsdirektor in einem österreichischen pharmazeutischen Unternehmen in Tirol, wo ich auch aufgewachsen bin. Durch das Auflösen des Hauses und durch seine Patente konnte er die Anfangsfinanzierung stemmen. Erst Jahre später, als man schon ein bisschen was sehen konnte, was bei uns passiert, kamen die Entwicklungsbanken, wie 1983 die

Was ist denn das Spezielle an Ihrem Traum, den Sie hier verwirklichen?

Zunächst haben wir gezeigt, dass der ökologische Anbau eine Alternative ist in Ägypten, die weniger Wasser braucht und die den Klimawandel stoppen kann. Der geringere Wasserverbrauch in einem Land wie Ägypten mit Wassermangel, das 40 Prozent seiner Lebensmittel importiert, ist schon wichtig.

Neben der organischen Landwirtschaft setzen wir zudem auf eine kooperative Wertschöpfungskette vom Bauern bis zum Kunden. Das reicht von der Verarbeitung bis zu den Händlern in Ägypten und Europa, auch in Österreich. Kernpunkt: Der Mehrwert wird transparent auf alle Partner verteilt. Mit dem konventionellen Wirtschaftsmodell - jeder kämpft gegen jeden - hätte das alles nie funktioniert.

Das klingt alles nach einer Gemeinschaft?

Zum Teil sind Teile der Wertschöpfungskette auch genossenschaftlich organisiert. Damit verbleibt ein Teil des Mehrwerts bei den Bauern, die ihre eigenen Entwicklungsprojekte finanzieren, ihre Familien oder die einfach ihre Kinder in eine

Schule schicken können. Es gibt auch Jahreskontrakte, wo die Bauern für eine Zeit lang feste Preise bekommen, wo sie die Sicherheit haben. Wir haben hier ein landesweites Netzwerk aufgebaut, es reicht von Assuan bis Alexandria und darin sind 360 Bauern vernetzt.

Wie profitieren die 2000 Mitarbeiter in Ihrem Kernprojekt in der Wüste?

Uns geht es auch um das Soziale. Mein Vater wollte eine neue Gemeinschaft in der Wüste gründen, die einem ganzheitlichen Entwicklungsmodell folgt. Dabei geht es auch darum, wie ich sicherstellen kann, dass jeder gehört wird, jeder respektiert wird, jeder eine Chance hat, sich zu artikulieren und jeder bis zu einem bestimmten Niveau mitbestimmt über das, was er tut - ohne dass ich das Unternehmerische lähme. Damit erreichen wir auch die höchste Form von Motivation der Mitarbeiter, das ist die Selbstmotivation. Mit materiellen Anreizen kann man die Mitarbeiter nur bis zu einem bestimmten Grad motivieren. Bei uns werden dagegen jedem Mitarbeiter zehn Prozent der Zeit für seine Entwicklung reserviert. Das klingt erst einmal verrückt, aber man sieht, es

» **Es geht um Selbst-motivation. Mit materiellen Anreizen kann man Mitarbeiter nur bis zu einem bestimmten Grad motivieren**

zahlt sich aus. Wir sind global wettbewerbsfähig mit allem, was wir machen.

Das ist noch nicht alles?

Der vierte Punkt ist der, dass wir versuchen, in jedem Einzelnen in seine Fähigkeiten zu investieren. Dazu gibt es ständig Schulungen, einen ganzen Schulungsbetrieb. Das fängt an beim Kindergarten, Unterstufe, Oberstufe, Abitur, Berufsschule, Behindertenwerkstätten usw. Wir haben derzeit 800 Kinder in diesen verschiedenen Einrichtungen - auch aus den Dörfern, die rund um unser Projekt in der Wüste entstanden sind. Wir haben ein ganzes Netz an Dienstleistungen mit den 13 Dörfern etabliert, wo mittlerweile 30.000 Menschen wohnen. Seit 2012 haben wir auch eine Uni, wo derzeit 400 Studenten studieren. Dabei geht es um Naturheilkunde, soziales

Unternehmertum, nachhaltige Volkswirtschaft, erneuerbare Energien oder nachhaltiges Wassermanagement. Jeder Student muss 25 Prozent Persönlichkeitsbildung betreiben, also Kunst, Malen, Singen, Philosophie.

Und damit haben Sie Erfolg?

Das Tolle ist, woran niemand gedacht hatte, dass wir heute 75 Prozent der Produkte in Ägypten verkaufen. Das heißt, dass wir den größten Markt für biologische Produkte außerhalb Europas und den USA haben. Mehr als Brasilien, Türkei, Südafrika. Mittlerweile gelten wir sogar als Vorzeigeprojekt für das Landwirtschaftsministerium.

Und der Staat hat Sie nie unterstützt?

Der Staat braucht selber Finanzierung. Der steht wegen der absurden Subventionen immer vor dem Bankrott, vor allem wegen der Subventionen für Energie und Wasser. In einem Land, das kein Wasser und keine Energie hat, muss man alles teuer importieren. Die Energiesubventionen machen den größten Posten im Budget Ägyptens aus. Damit wir uns nicht falsch verstehen, ich bin schon für Unterstützung von Armen und Bedürftigen. In Ägypten lädt es nur zu Verschwendung ein, weil alle davon profitieren. Und gäbe es die Subventionen nicht, wären unsere ökologischen Produkte sogar billiger als die konventionellen.

Geht Ägypten jetzt in die richtige Richtung nach der arabischen Revolution?

Die Leute hatten viel zu hohe Erwartungen gehabt. Sie haben geglaubt, dass sich schnell etwas verändern wird. Es geht aber um eine tief greifende Veränderung der Struktur. Das wird noch 20 Jahre brauchen, mindestens. Und wenn man das übersieht und sich fragt, warum es heute noch keine Resultate gibt, dann vergisst man, dass die wirklichen Probleme Ägyptens die Arbeitslosigkeit, Armut, der Wassermangel sind - diese Probleme sind noch immer ungelöst. Die Revolution hat bisher nur Wechsel an der Regierungsspitze gebracht. Das Militär ist sicher offener als die Muslimbrüder. Klar ist aber, dass das Militär nicht die Lösung sein kann, das hatten wir 60 Jahre lang. Wenn sie die Probleme gelöst hätten, hätten wir keine Revolution gehabt.

Das Interview führte ANDRE KÜHNLENZ
andre.kuehnlenz@wirtschaftsblatt.at

ZUR PERSON

■ Helmy Abouleish ist Geschäftsführer der Sekem-Gruppe aus Ägypten. Der Betriebswirt wuchs in Österreich auf und studierte in Kairo. Das Projekt Sekem beschäftigt mehr als 2000 Menschen in biologischer Landwirtschaft.